

Hoffnung haben – Vertrauen leben

Eingangsüberlegungen

Alfred Brader¹

„Bei allen Lebendigen ist Hoffnung“ (Koh, 9, 4)

Was aber ist allen Hoffenden gemeinsam und verleiht dem Hoffen Sinn? Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem Prinzip der Hoffnung für die Pädagogik und speziell für die Inklusionspädagogik?

Pädagogische Handlungen verweisen immer auf die Zukunft. Wollen sie dem Menschen gerecht werden, so müssen sie vom Prinzip der Hoffnung getragen sein. In diesem Zusammenhang geht es nicht um die Erfüllung einzelner Wünsche, sondern um die Einbeziehung des Lebens als Ganzes in den Akt des Hoffens. Die Konkretion, die sich aus diesem göttlichen Prinzip ergibt, ist Vertrauen. „Vertrauen ist die Gegenwart der Hoffnung im Leben.“ (Martini et al., 2008, S. 8) Alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, wissen um die katastrophalen Auswirkungen von fehlendem Vertrauen. Miteinander im Dialog stehende Personen müssen einander vertrauen können. Dieses Vertrauen kann nicht als freiwillige Zusatzleistung gesehen werden, sondern muss Grundhaltung jeder Begegnung sein.

Hoffnung als innere Freiheit repräsentiert die Orientierung an einem inneren Fixpunkt, sei es an Gott und/oder am Humanismus, sei es an einer anderen leitenden Wahrheit. Auch wenn ‚Innerlichkeit‘ in Zeiten von Standards und Kompetenzrastern und Ähnlichem nicht mehr wichtig erscheint, so ist es für die Inklusionspädagogik erst recht von Bedeutung, nach jenen Dimensionen des menschlichen Seins zu fragen, die sich der Berechenbarkeit entziehen. Diese Form inklusiver Lebensbetrachtung hat wenig mit den im Moment propagierten Inklusionsmodellen zu tun, die zwar Gemeinschaftspflege betreiben, die individuellen Unterstützungsnotwendigkeiten aber geflissentlich negieren. Die Nichtberücksichtigung des individuellen Förderbedarfs kommt einer Aberkennung des Bildungsanspruches gleich und dies ist mit der Dignität eines Menschen absolut unvereinbar.

Hoffnung und Vertrauen haben immer das Leben zum Thema. Beide helfen bei der Entdeckung von Lebensmöglichkeiten. Daraus ergibt sich für alle Pädagoginnen und Pädagogen die Verpflichtung, das Prinzip der Hoffnung, nämlich die Suche nach einer leitenden Wahrheit, selbst zu leben. Im Bemühen um diese Ideale wird es nicht selten auch Rückschläge geben und genau in diesen Situationen schulden wir den uns anvertrauten Menschen, Resignation durch Hoffnung und Vertrauen zu ersetzen. Diese Stärkung bedeutet Ermutigung zum Leben. Eine solche braucht es in vielen Bereichen unseres Lebens. Vor allem aber braucht es sie dort, wo Behinderung als Schadensfall gesehen wird. Menschen aufrichten zu können bedarf des wechselseitigen Vertrauens, der Anerkennung und der gegenseitigen Wertschätzung.

Vertrauen gibt Gelassenheit. Diese wiederum hilft dem Kind, Sicherheit und Geborgenheit zu erlangen, und letztere sind ihrerseits für die Persönlichkeitsentwicklung von unschätzbarem Wert. Es ist daher schlicht und ergreifend gefordert, dem Kant’schen Imperativ zu folgen, der uns dazu aufruft, den Anderen immer als Zweck an sich selbst zu achten und niemals bloß als Mittel für fremde Zwecke zu benutzen (Kant, 1913, S. 87).

Diesem Imperativ zu folgen bedeutet auch, dass *Inklusion* kein organisatorisches Prinzip mit Geltung für alle ‚Fälle‘ sein kann, sondern die entscheidende Frage lauten muss: *Was braucht das Kind?* Und dann muss überlegt werden, wo und wie dieser Bedarf am besten abgedeckt werden kann.

Einen auf individuelle Bedürfnisse fokussierten Zugang zu Inklusion sowie allgemeiner zu Pädagogik und Psychologie entwerfen auch die Beiträge des vorliegenden Themenhefts, die zugleich den Leitbegriff des Vertrauens in seinen verschiedenen Facetten weiter ausloten.

Literatur

- Kant, I. (1913). *Kant’s gesammelte Schriften* [Akademieausgabe]. Hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5: *Kritik der praktischen Vernunft. Kritik der Urteilskraft*. Reimer Berlin 1913.
- Martini, C. M. & Sporschill, G. (2008). *Jerusalem Nachtgespräche. Über das Risiko des Glaubens*. Herder Freiburg Wien.

¹ Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden; E-Mail: alfred.brader@ph-noe.ac.at